

G. M. Vischer, Topographia Ducatus Styriae, Graz 1681

SCHLOSS HANFELDEN EINST & JETZT

2. JAHRGANG

AUSGABE 2/2018



Foto: Cl. Theune 2018

HRSG: INTERDISZIPLINÄRER ARBEITSKREIS SCHLOSS HANFELDEN / UNTERZEIRING



Inhalt

Einleitung (Claudia Theune)	3
Hans Han d. J. (ca. 1450-1516), Amtmann und Mautner zu Oberzeiring und Unterzeiring, Erbauer von Schloss Hanfelden – eine Spurensuche (Manfred Hollegger)	4
Neue archäologische Forschungen im Schloss Hanfelden (Claudia Theune)	9
Die Wärmeversorgung in Schloss Hanfelden (Iris Winkelbauer)	17
Zu den Kacheln aus dem Schloss Hanfelden am Joanneum (Robert Fürhacker)	23
Geschirrkernik aus Schloss Hanfelden (Iris Winkelbauer)	24
Literaturverzeichnis	27

Einleitung

Claudia Theune

Schloss Hanfelden in Unterzeiring gehört zu den besonderen Kleinodern in der Steiermark und in Österreich. Der Kernbau, ein dreigeschossiger quadratischer Turm (um oder vor 1500) wurde schnell zu einer vierseitigen Anlage mit eingestellten Arkaden im Innenhof erweitert. In den folgenden Jahrhunderten wurden nur noch wenige Modifizierungen vorgenommen. So liegt der glückliche Umstand vor, dass in Unterzeiring ein kaum verändertes renaissancezeitliches Schloss steht, welches vielfältige Ansätze für eine interdisziplinäre Erforschung bietet. Einer solchen Erforschung widmet sich seit nunmehr 3 Jahren der Interdisziplinäre Arbeitskreis Schloss Hanfelden. Neben der archäologischen und historischen Erforschung stehen auch die behutsame Konservierung und Restaurierung des Schlosses und der dort geborgenen Funde im Blickpunkt. Zudem werden eine sanfte Wiederbenutzung des Schlosses für kulturelle Veranstaltungen und entsprechende Maßnahmen geplant, bzw. einiges davon ist schon umgesetzt.

Aufbauend auf bauhistorische Forschungen der frühen 2000er Jahre werden nun weitere inter- und transdisziplinäre Forschungen durchgeführt. Es zeichnet sich ab, dass ältere Annahmen in einigen Punkten modifiziert werden müssen.

Archäologische Ergebnisse des Jahres 2016 wurden in einer ersten Ausgabe „Schloss Hanfelden – Einst & Jetzt“ einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht. Nun möchten wir eine zweite Ausgabe vorlegen und über weitere, neue Untersuchungen, Analysen und Erkenntnisse berichten. Dazu gehören Ausgrabungen im Bereich des alten und des neuen Tores, des Nebengebäudes und des Brunnens. Die archäologischen Untersuchungen wurden durch dendrochronologische Bestimmungen und geo-

physikalische Prospektionen flankiert, um fundierte Hinweise auf die zeitliche Abfolge der einzelnen Baukörper zu erhalten, bzw. um zu eruieren, ob sich unter der Grasnarbe weitere Gebäudereste befinden. In beiden Fällen waren die Maßnahmen erfolgreich. Zwar wurden einige der offenen Fragen beantwortet, jedoch sind in jedem Fall weitere dendrochronologische Beprobungen notwendig, um die komplexe zeitliche Abfolge des Nebengebäudes, des Kernbaus und der weiteren Trakte näher datieren zu können. Neben den archäologischen Ausgrabungen werden künftig auch verstärkt bauhistorische Dokumentationen vorgenommen, um Details zu Veränderungen in den Räumen zu erfassen.

Spätestens seit dem Mittelalter müssen für eine umfassende Erforschung von historischen Strukturen und Ereignissen möglichst alle Quellen erfasst werden, dies betrifft die schriftlichen Quellen, wie die archäologischen Funde und Befunde, sowie die bildlichen Darstellungen. Eine Erfassung der vorhandenen Bildquellen, insbesondere auch der Fotografien aus dem 20. Jahrhundert läuft schon. In diesem Band werden zudem die schriftlichen Quellen hinsichtlich des Namensgebers Hans Han (ca. 1450 - 1516) zusammengetragen und vorgestellt. Diese Analyse und manche der bisherigen Annahmen um die Geschichte von Schloss Hanfelden konnten im engen Dialog entsprechend eines inter- oder transdisziplinären Ansatzes mit dem Historiker Manfred Hollegger diskutiert werden. Dies führte dazu, ältere, manchmal etwas leichtfertig formulierte Interpretationen, zu überdenken und neue Ansätze vorzustellen.

So bietet die 2. Ausgabe der Reihe „Schloss Hanfelden – Einst & Jetzt“ breite und vertiefende Einblicke in neue Erkenntnisse und die laufenden Untersuchungen zu Schloss Hanfelden.

Hans Han d. J. (ca. 1450-1516), Amtmann und Mautner zu Oberzeiring und Unterzeiring, Erbauer von Schloss Hanfelden – eine Spurensuche.

Manfred Holleger

Hans Han, bzw. Hans Han d. J. (ca. 1450-1516), Amtmann und Mautner zu Oberzeiring und Unterzeiring und Namensgeber für Schloss Hanfelden, stammt wohl von Hans Han d. Ä., Mautpächter am Triebener Tauern (Hohentauern) ab, der zu Beginn des 15. Jahrhunderts den landesfürstlichen Fronhof in Unterzeiring übernommen und die dort sitzenden Bauern abgesiedelt hatte¹. Ebenfalls genannt wird ein Caspar Han, Mautpächter am Triebener Tauern. Ob dieser Caspar Han personengleich mit jenem Caspar Han ist, der 1422 gemeinsam mit seiner Gattin Afra Grabner für 340 Dukaten Gülten (grundherrliche Einkünfte aus bäuerlicher Leihe oder Verpachtung) zu

Semriach verkaufte², ist nicht sicher zu sagen, weil in der Literatur, auf die sich obige Angaben zu Hans Han d. Ä. und Caspar Han stützen, keine archivalischen Belege angegeben werden. Als Besitzer des Hofes in Unterzeiring als landesfürstliches Lehen gesichert ist Wilhelm Zeller († 1448), Amtmann und Mautner zu Unterzeiring, wie aus dem Urbar (Einkünfteverzeichnis) des Amtes Unterzeiring von 1498³ und vor allem aus den Konzepten der Belehnungsurkunden vom 2. Mai 1493 Linz durch Kaiser Friedrich III. und, nach dem Tod des Kaisers am 19. August 1493, vom 28. Dezember 1493 Wien durch König Maximilian I. für Hans Han d. J. hervorgeht⁴:

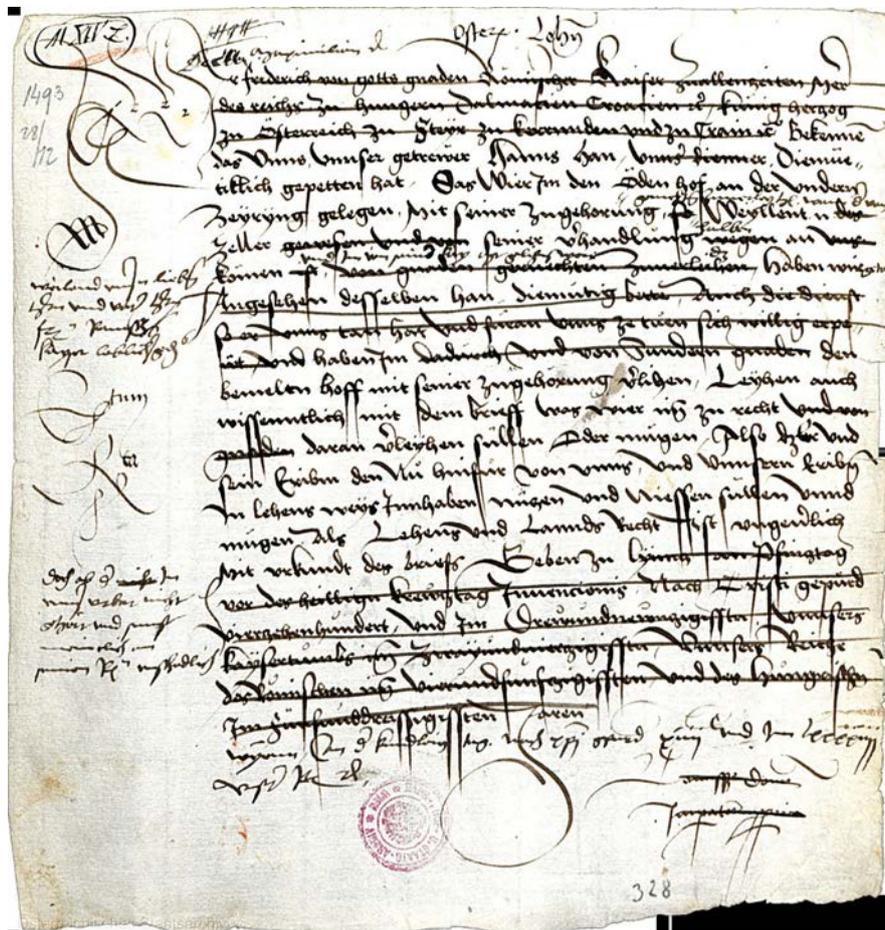


Abb. 1: Konzept der Urkunden Friedrichs III. und Maximilians I. von 1493 (ÖStA HHStA RK Maximiliana 2, fol. 328)

1 <http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=1391>. (zuletzt abgerufen am: 18.09.2018)

2 C. Schmutz 1822, 16.

3 W. Brunner 2002, 682 und 708.

4 Regesta Imperii XIV, Bd 1/1, Nr. 261. Weil das dortige Regest den Urkundentext nur sehr verkürzt wiedergibt, vgl. das nachfolgende Digitalisat des Urkundenkonzepts, wofür Frau MMag. Kathrin Kininger vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv herzlich gedankt sei, samt Transkription und Übersetzung. Für das Konzept der Urkunde Maximilians I. wurde das ursprüngliche Konzept Friedrichs III. durch Streichungen und Einfügungen am Rand entsprechend überarbeitet.

Transkription:

Osterreich Lehen

Wir Friderich von Gotts gnaden Römischer Kaiser zu allenzeiten Merer des reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croacien etc. kunig, hertzog zu Österreich, zu Steyr, zu Kernnden vnd zu Crain etc. Bekennen das vnns vnser getreuer Hanns Han, vnser dienner, diemütlich gepetten hat, das Wier im den öden hof an der vndern Zeyryng gelegen mit seiner zugehorung, so weyllent n. des Zeller gewesen vnd von seiner verhandlung wegen an vns komen ist, von gnaden geruechten zuuerleihenn. Haben wir getan, angesehen desselben Han diemütig bette, auch die dienst so er vnns tan hat vnd füran vnns zu tuen sich willig erpewt, vnd haben im dadurch vnd von sundern gnaden den bemelten hoff mit seiner zugehörung verlihen. Leyhen auch wissenntlich mit den brieff was wier im zu recht vnd von gnaden daran verleyhen sullen oder mugen. Also daz er vnd sein Eriben den nu hinfür von vnns vnd vnnsern Eriben in lehens weys innhaben, nutzen vnd niessen sullen vnnd mugen, als Lehens vnd Lannds Recht ist vngeuerlich. Mit vrkunt ditz briefs Geben zu Lynntz an Pfintztag vor des heiligen Krewtztag Inuencionis, Nach Cristi gepurd viertzehnhundert vnd im drewundnewntzigissten, vnnsers kaysertumbs im zwayundviertzigissten, vnnsers Reiche des Römischen im vierundfünftzigissten vnd des Hungrischen im fünfunddreissigissten Jaren.

*Comissio domini
Imperatoris propria*

Am linken Rand / Mitte: *Ex(pedi)tum
R(egistra)ta*

Übersetzung:

Wir Friedrich (III.), von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, König von Ungarn, Dalmatien, Kroatien etc., Herzog von Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain etc., bekennen, dass uns unser getreuer Hanns Han, unser Diener, demütig gebeten hat, Wir mögen ihm den öden Hof in Unterzeiring samt Zugehör, der dem verstorbenen (Wilhelm) Zeller gehörte und der wegen dessen Missetat an uns gefallen ist, aus Gnade verleihen. Das haben wir getan angesichts Hans demütiger Bitte sowie der Dienste, die er uns geleistet hat und weiterhin leisten will. Deswegen und aus besonderer Gnade haben wir ihm den genannten Hof samt Zugehör verliehen, und verleihen ihm wissentlich mit dieser

Urkunde, was wir ihm rechtlich und gnadenhalber daran verleihen sollen oder können, also dass er und seine Erben den Hof von nun an von uns und unseren Erben lehensweise innehaben, nutzen und nießen sollen und mögen, wie es dem Lehens- und Landrecht entspricht, ohne Gefährde, beurkundet durch diese Urkunde, gegeben zu Linz am Donnerstag vor Kreuzerfindung nach Christi Geburt 1493, im 42. Jahr unseres Kaisertums, im 54. Jahr unseres Römischen und im 35. Jahr unseres ungarischen Königtums. Auf Anweisung des Kaisers selbst

Am linken Rand / Mitte: *Expediert
Registriert*

Transkripton:

Osterreich Lehen

Dasselbe [?] Wir Maximilian etc.

Bekennen

*das vnns vnser getrewer Hanns Han diemüet-
tlich gepetten hat, das Wier im den öden hof an der vndern
Zeyryng gelegen mit seiner zugehorung geruchten zuuerleyhen, wann der von weyllent n.
Zeller seiner verhandlung halben an
Weiland vnnsern lieben
Herrn vnd vater herrn
Fridrichen Romischen
Kayser loblicher gedechtnus
komen vnd im von seiner kay Mt gelihen were. Das haben wir getan
vnd haben im den
bemelten hoff mit seiner zugehörung verlihen. Leyhen auch
wissenntlich mit den brieff was wier im zu recht
daran verleyhen sullen oder mugen. Also daz er vnd
sein Eriben den nu hinfür von vnns vnd vnnsern Eriben
in lehens weys innhaben, nutzen vnd niessen sullen vnnd
mugen, als Lehens vnd Lannds Recht ist vngeuerlich.
Mit vrkunt ditz briefs Geben zu
Wyenn an der kindlein tag nach Christi gepurd xiiii^c vnd im Lxxxxiiij
Vnsers Reiche etc.*

Am linken Rand / oben: *Ex(peditum)*

Überetzung:

*Wir Maximilian (I.) etc., bekennen, dass uns unser ge-
treuer Hanns Han demütig gebeten hat, Wir mögen
ihm den öden Hof in Unterzeiring samt Zugehör ver-
leihen, da dieser vom verstorbenen (Wilhelm) Zeller
wegen dessen Missetat an weiland unseren Herrn
und Vater Friedrich, Römischen Kaiser löblichen An-
denkens, gefallen und ihm [Han] von der kaiserlichen
Majestät verliehen worden sei. Das haben wir ge-
tan und ihm den genannten Hof samt Zugehör ver-
liehen, und verleihen ihm wissentlich mit dieser Ur-
kunde, was wir ihm rechtlich daran verleihen sollen
oder können, also dass er und seine Erben den Hof
von nun an von uns und unseren Erben lehenswei-
se innehaben, nutzen und nießen sollen und mögen,
wie es dem Lehens- und Landrecht entspricht, ohne
Gefährde, beurkundet durch diese Urkunde, gegeben
zu Wien am Tag der unschuldigen Kinder nach Christi
Geburt 1494⁵, unseres Reichs etc.*

Am linken Rand / oben: *Expediert*

Welcher Art die Missetat Wilhelm Zellers war, der vor dem Mai 1448 verstarb, geht aus den Quellen zwar nicht hervor, aber wegen des dadurch ausgelösten Heimfalls des Lehens an den Lehensherrn muss es sich um ein schweres Verbrechen wie etwa Felonie⁶ oder, was ebenfalls sehr plausibel wäre, Selbstmord gehandelt haben, da Selbstmord ebenfalls den Lehens- und Erbverlust zugunsten des Landesfürsten nach sich zog.

Unklar und aus den Quellen nicht eindeutig zu interpretieren, ist die Bezeichnung „öder Hof“. Dies bezieht sich auf die Größe und Ausstattung der Anlage wie auf den Grad und die Ursache der Verödung. In der Literatur⁷ wird der Türkeneinfall von 1480 gerne damit in Verbindung gebracht. Die Quellen berichten zwar von der Verwüstung der Kirche in Pöls und es ist wohl auch davon auszugehen, dass andere Höfe und Anwesen der Gegend betroffen waren, jedoch wird Unterzeiring nicht explizit erwähnt. Auffällig ist, dass bei den Ausgrabungen bislang keine deutlichen

5 Der Jahreswechsel erfolgte damals üblicherweise wegen der Geburt Christi am Weihnachtstag (25. Dezember), daher für uns heute 1493, wie auch der Ausstellungsort belegt, da sich Maximilian I. im Dezember 1494 in den Niederlanden, und zwar in Bergen op Zoom befand.

6 Schwerer Verrat durch vorsätzlichen Bruch des Treueverhältnisses zwischen Lehnsherr und Lehnsman.

7 W. Brunner 2002, 196-197.

Brandspuren dokumentiert werden konnten, möglicherweise war der Hof nicht betroffen. Da zwischen dem Tod von Wolfgang Zeller (vor Mai 1448) und der Übernahme des öden Hofes durch Hans Han 1493 knapp 50 Jahre liegen, kann auch die Nichtbewirtschaftung des Hofes zu einer Verödung geführt haben. Auch ist in keinem Fall gesichert, dass im frühen 15. Jahrhundert dort ein fester Steinturm gestanden hat, sondern es kann sich auch um ein Bauerngehöft gehandelt haben (siehe unten).⁸

Bevor Hans Han d. J. 1493 den „öden Hof“ zu Unterzeiring erhielt und 1495 auch Amt und Maut, war er Pfleger zu Frohnleiten gewesen, was wegen der örtlichen Nähe gut mit der „Semriacher Spur“ der Han zusammenpasst, und hatte von Friedrich III. das Ungeld (eine indirekte Getränkesteuer) und den Achtzigsten (eine Sondersteuer) zu treuen Händen inne, deren Ausstände er nach des Kaisers Tod für dessen Sohn und Nachfolger Maximilian I. eintrieb⁹. Am 19. März 1495 rechnete Han darüber ab, wobei sich eine Schuld Maximilians I. von 98 Pfund 4 Schilling ergab, wofür ihm der König bis auf Widerruf zu treuen Händen Amt und Maut Zeiring überließ, weil die Rechenkammerräte die königlichen Schulden einiger Einwände wegen nicht sofort begleichen wollten¹⁰. Wenige Tage später, am 23. März 1495, stellte Han den üblichen Revers aus, Amt und Maut „an der Niederen Zeiring“ ordentlich zu verwalten¹¹. Vermutlich im Gefolge der Ungarnkriege wurde dem Markt Oberzeiring das Niederlags- oder Stapelrecht¹² und der Wechsel aus ihrem Burgfriedensbereich entzogen, was Hans Han zumindest bis 1497 innehatte, da Richter und Rat von Oberzeiring den König im April dieses Jahres unter anderem um Rückgabe des Niederlagsrechts und Wechsels baten¹³.

8 siehe auch: E. Hilzensauer 2018, 287.

9 Regesta Imperii XIV, Bd 1/1, Nr. 120.

10 Regesta Imperii XIV, Bd 1/2, Nr. 3313.

11 W. Brunner 2002, 682; das bei Brunner mit 1493 wiedergegebene Jahresdatum ist ein Versehen.

12 Das Recht einer Stadt oder eines Marktes, dass durchziehende Kaufleuten ihre Waren für einen bestimmten Zeitraum abladen („stapeln“) und zum Kauf anbieten müssen.

13 Regesta Imperii XIV, Bd 2/1, Nr. 4239.

14 Auch kleine Maut oder Kraxenmaut genannt.

15 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregisterbuch Z, fol. 141-141v.

16 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregisterbuch Z, fol. 141v-142.

17 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregisterbuch Z, fol. 142.

18 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Reichsregisterbuch Z, fol. 142.

19 Freundliche Auskunft von Claudia Theune.

20 Die einzelnen Belege wird Regesta Imperii XIV, Bd 5/1, bringen, und zwar unter dem 14., 27. und 28. Oktober 1506.

In der Folge schweigen die zeitgenössischen Quellen zu Hans Han d. J. bis zu seinem Tod im Jahr 1516. Am 1. September gestattet Maximilian I. dem Wilhelm von Kaindorf, die Maut zu Oberzeiring¹⁴ und Zeiring um den Pfandschilling von 300 rheinischen Gulden von den Erben des verstorbenen Mautners Hans Han abzulösen. Zugleich verschreibt ihm der Kaiser die Maut satz- und pfandweise, wie sie Hans Han innehatte, und bestimmt, dass Kaindorf jährlich zum gewöhnlichen Termin 75 rheinische Gulden in das Vizedomamt der Steiermark abliefern soll, die Untertanen, die die Maut passieren, nicht unbillig beschweren und die Maut erst nach Rückzahlung des Pfandschillings abtreten müsse¹⁵. Zugleich erging ein entsprechender Befehl an die Erben des Hans Han, dem Wilhelm von Kaindorf die Maut zu Oberzeiring und Zeiring samt allen Registern abzutreten¹⁶, und ein Befehl an die Untertanen zu Oberzeiring und Zeiring, dem Wilhelm von Kaindorf gehorsam und gewärtig zu sein¹⁷. Am 6. September schließlich wurde dem steirischen Vizedom Leonhard von Erneu befohlen, dem Kaindorf die Maut zu übergeben und beiliegende Verschreibung auszuhändigen, nachdem Kaindorf gemeinsam mit zwei Bürgen aus dem Fürstentum Steiermark die Bürgschaft geleistet hat, jährlich die 75 rheinischen Gulden in das Vizedomamt zu zahlen¹⁸.

Auch zum angeblichen Aufenthalt Maximilians I. im Schloss Hanfelden 1506 schweigen die zeitgenössischen Quellen, und nach den dendrochronologischen Untersuchungen war damals der Trakt mit der sogenannte „Königsstube“, wo der König sich aufgehalten haben soll, noch gar nicht gebaut¹⁹. Die Anwesenheit Maximilians I. in Oberzeiring am 14. sowie 27. und 28. Oktober ist allerdings durch verschiedene königliche Schreiben²⁰ belegt, darunter auch

die bedeutende Ladung zum Konstanzer Reichstag von 1507. Dazu kommen noch zwei Belege für den 13. und 21. Oktober, nämlich zwei Rechnungseinträge des Hans von Stainach, durch Maximilians I. Intervention seit Jänner 1505 Verwalter der Admonter Propstei Zeiring²¹, wonach am Colomanstag (13. Oktober) bei der Ankunft des Königs in Oberzeiring dorthin 24 Scheffel und 3 Viertel Hafer zur Fütterung der Pferde geliefert wurden, und am Ursulatag (21. Oktober) der Graf (Rudolf) von Anhalt mit 100 Jagdhunden eintraf²². Dies alles spricht für die Echtheit der von Ursula Paldauf, Enkelin Hans Han d. J., Erzherzog Karl II. von Innerösterreich zur Bestätigung

vorgelegten Pergamenturkunde Maximilians I. vom 14. November 1506 Gmunden, die heute im Original nicht mehr erhalten ist²³. Darin bekundete der König, dass Hans Han den öden Hof zu Unterzeiring, der als Lehen des Herzogtums Steiermark von Wilhelm Zeller an ihn gekommen ist, von neuem aufgebaut hat, dem der König nun den Namen Hanfelden gibt, einen näher beschriebenen Burgfried verleiht und Hans Han und dessen Erben erlaubt, sich fortan „von Hanfelden“ zu nennen und zu schreiben, wie es auch in der Inschrift der sogenannten Maximiliansstube vermerkt ist (Abb. 2).



Abb. 2: Sogenannte Maximiliansinschrift von Christoph Praun (1620) (Foto: R. Fürhacker 2017)

Als nach Christi Geburt die Zall
 Ain Tausent man schrib überall,
 Fünffhundert und Sechs darneben,
 Wardt disem Sitz der Nam gegeben,
 Hanfeldn, von Maximilian,
 Römischen König Lobesan
 Dem erstn dis nam, aus Österreich,
 Den Purkhfridt gab er auch zugleich,
 Und thett in der Stubn resiadiern,
 Wie er in grüeben wolt ausfüern,
 Das wasser von Perkhwerch Zeyring,
 Welches ertrenckhet hat gächling,
 Vil hundert Knappen auf ainmal,
 die Gottes Zorn hat bracht zu faal,

Wegen irs grossen übermuett
 Der laider Ja nie thuett kain guett
 Baldt wurdn Vierzehnhundert Frauen,
 zu Wittibn mit grossen Trauren
 Vor dreyhundert Achtvierzig Jarn
 Hat man solchen Jamer erfarn
 Das Perkhwerch bis auf dise Stundt
 Niemandt wider erhöben kunt
 Ob wol Königlich Maiestatt
 Sambt andern Gwerchn vil angewendt hat,
 Von Zeit dis löblichn König an
 Den Nam der Königstubm ich gwan
 So leb Österreich du Edls Haus
 Und thail vil gab und freyhait aus

Dein treuen Dienern und Landtleuttn
 Wie du hast thon zu allen Zeittn
 Drumb bistu billich rüemens werth
 Vor vil Könign und Fursten geehrtt.
 Chri Praun

21 Admont Stiftsarchiv, Qqq 78. Online: <http://www.monasterium.net/mom/AT-StiAAdm/Urkunden/Qqq-78/charter>.

22 Jacob Wichner, Die Admontische Propstei Zeiring nach archivalischen Quellen geschildert (1893), Archiv der Abtei Admont Nr. Ji – 63, S. 26.

23 W. Brunner 2002, 683.

Neue archäologische Forschungen im Schloss Hanfelden

Claudia Theune

Einer der zentralen Punkte der aktuellen historischen und archäologischen Untersuchungen zu Schloss Hanfelden ist die Erforschung der Baugeschichte. Eine Klärung einer möglichst exakten Abfolge der verschiedenen Bauphasen, Umbauten und Erweiterungen ist essentiell für die korrekte Einordnung und Kontextualisierung geschichtlicher Entwicklungen in Unterzeiring und im Pölstal. Darauf aufbauend können weitere Forschungen zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einbindung des Schlosses am Eingang des Triebener Tauerns zwischen Mur- und Ennstal unternommen werden.

Schon zu Beginn der 2000er Jahre wurde eine Bauaufnahme von Martin Aigner erstellt²⁴ und veröffentlicht (Abb. 7). Diese Ergebnisse sind eine wichtige Basis für unsere weiteren Analysen, konnten doch schon damals die wesentlichen relativchronologischen Bauabfolgen erkannt werden. Es zeichnet sich ab, dass gerade hinsichtlich der Einschätzung des Turmes einige Annahmen revidiert werden müssen. Detailuntersuchungen werden nun weiterentwickelt, bzw. offene Fragen versuchen wir durch gezielte Analysen zu klären. Dabei kommen vielfältige archäologische Methoden zum Einsatz, aber auch die schriftlichen Quellen werden noch einmal analysiert (siehe Beitrag Manfred Hollegger). Im Sommer 2018 wurden geophysikalische Prospektionen innerhalb der Ringmauer, aber auch im ehemaligen Schlossgarten durchgeführt (Abb. 4). Schon 2016 wurden viele Hölzer dendrochronologisch untersucht. Seit 2016 finden jährlich Ausgrabungen statt. Weitere Maßnahmen werden in den folgenden Jahren erfolgen (Abb. 3).



Abb. 3: Ausgrabungen im Nebengebäude im Juli 2018 (Foto: Cl. Theune 2018)

Zusätzlich wird in nächster Zeit noch eine detaillierte bauarchäologische Dokumentation der insgesamt 54 Räume im Schloss, der Einbauten und Umbauten des Schlosses, des Nebengebäudes und der Ringmauer angeschoben, um genaue und exakte Hinweise und vertiefende Erkenntnisse zur Geschichte des Schlosses zu erhalten. In Zukunft sollen zudem Untersuchungen zur Funktionalität des Schlosses, bzw. zu den Schlossbesitzern und deren Hintersassen und der Einbindung in wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse in der Steiermark, bzw. an einem Alpenübergang vom Mur- zum Ennstal unternommen werden.



Abb. 4: Geophysikalische Prospektion im ehemaligen Garten von Schloss Hanfelden (Foto: Cl. Theune 2018)

24 siehe auch Bd 1/2016 und M. Aigner 2002 sowie Cl. Theune, I. Winkelbauer 2017 und 2018.

Geophysikalische Prospektion

Mit Hilfe der geophysikalischen Prospektion ist es möglich, einen zerstörungsfreien Blick unter die Grasnarbe zu erhalten und unterschiedliche Strukturen zu erkennen. Ziel ist es, Anomalien im Boden zu erfassen, also Eingriffe des Menschen in den natürlichen Untergrund. Dies können Gruben oder Gräben sein, aber auch steinerne Befunde wie Fundamente und Mauern (Abb. 4). Man unterscheidet im Wesentlichen zwei Methoden, die geomagnetische Prospektion und die Bodenradarmessung. Im ersten Fall werden Störungen bzw. kleine Veränderungen des natürlichen Erdmagnetfeldes gemessen, die durch Tonscherben oder verrottete Hölzer oder Umlagerungen von humosem Erdmaterial verur-

sacht werden. Besonders gut können Veränderungen in der Erd- oder Bodenstruktur erkannt werden. Bei Bodenradarmessungen werden elektromagnetische Impulse in den Boden gesendet, die beim Auftreffen auf Objekte oder Schichtgrenzen reflektiert und wieder im Messgerät empfangen werden. Insbesondere lassen sich steinerne Strukturen ausmachen, die zudem noch in unterschiedlichen Tiefen dargestellt werden können. Da im Bereich des Schlosses Hanfelden sowohl innerhalb der Ringmauer als auch im ehemaligen Gartenbereich alte, inzwischen abgebrochene steinerne Fundamente bzw. von der Grasnarbe zugedeckte Steinstrukturen zu erwarten sind, wurden in Kooperation mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik Bodenradarmessungen durchgeführt.²⁵

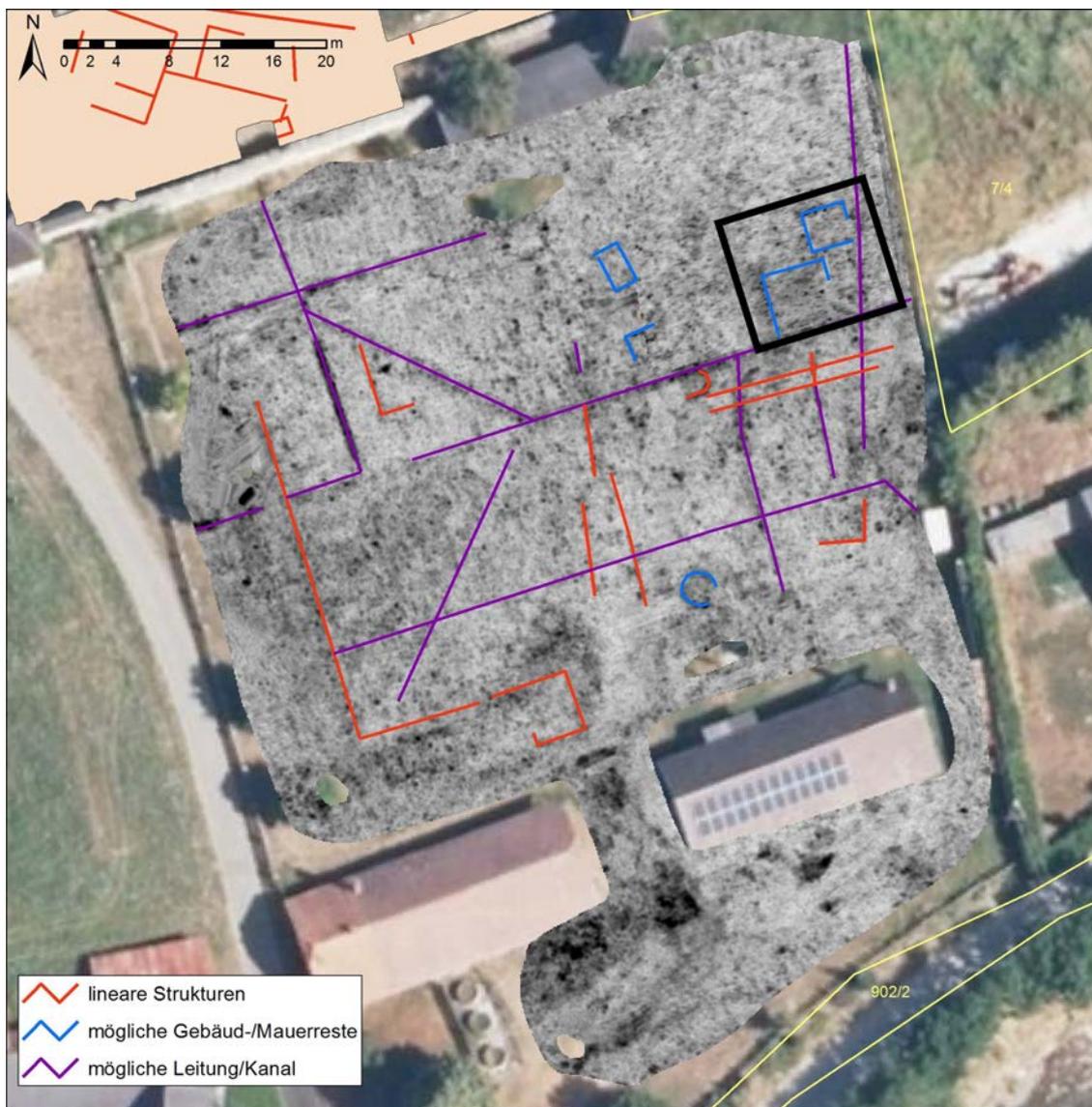


Abb. 5: Interpretation der Georadarmessungen im ehemaligen Garten von Schloss Hanfelden, schwarz markiert ist der Befund des vermuteten Gartenpavillons (Grafik: ZAMG 2018)

²⁵ Für die hervorragende Zusammenarbeit danke ich Ingrid Schlögel, Leiterin der Fachabteilung Angewandte Geophysik, Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, und ihrem Team.

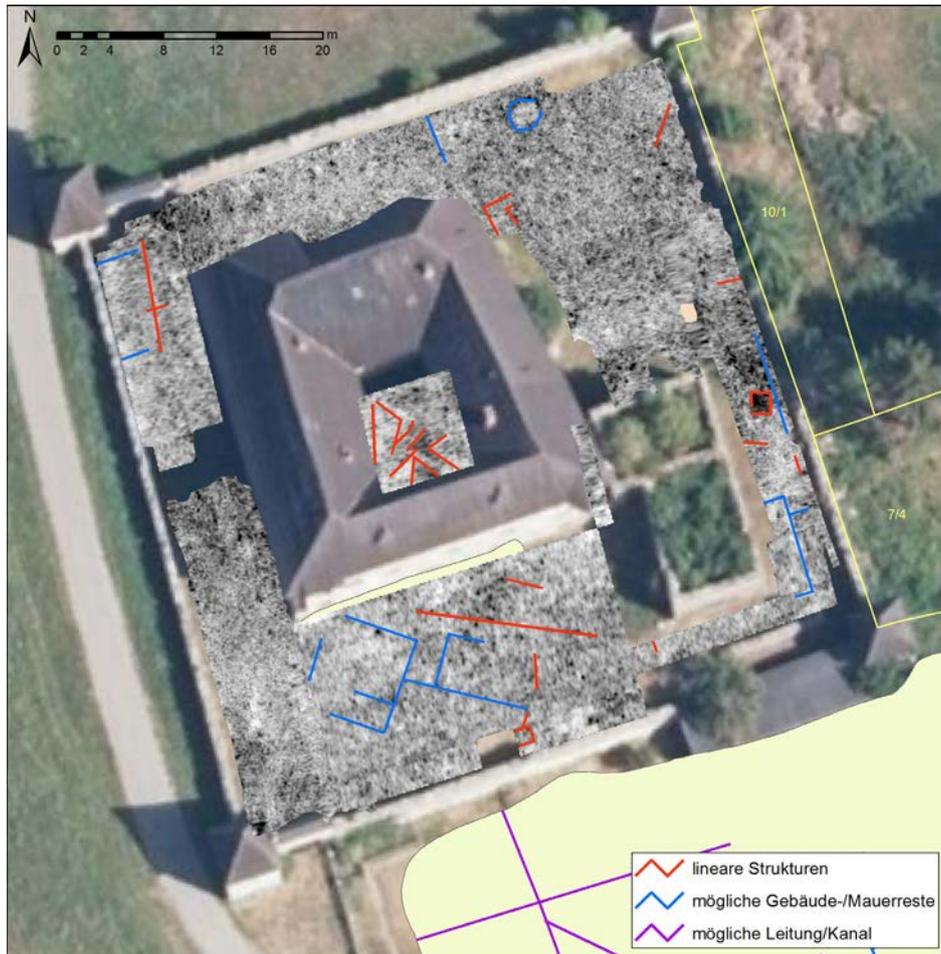


Abb. 6: Interpretation der Georadarmessungen innerhalb der Ringmauer (Grafik: ZAMG 2018)

Die Analysen im Garten sind von Interesse, da dieser auch auf dem Kupferstich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahre 1681 dargestellt ist (siehe Titelbild). Zu sehen sind ein rechteckiges Gartenhäuschen an der Nordseite des Gartens sowie zwei große rechteckige Beeteinfassungen und Bepflanzungen. Eingefasst war der Garten von einem Zaun und einer begleitenden Baumreihe, weitere Bäume wuchsen im hinteren östlichen Teil. Auf dem Bild der Georadarmessungen ist im nördlichen Bereich eine rechteckige Struktur zu sehen, die möglicherweise einen Hinweis auf den Gartenpavillon darstellt (Abb. 5). Ausgrabungen können diese Vermutung möglicherweise verifizieren.

Von großer Bedeutung waren die Messungen im Bereich zwischen dem Schloss und der Ringmauer, sind doch Aufschlüsse über ehemalige Gebäude möglich, die früher einmal auf dem Areal gestanden haben, aber gegebenenfalls schon vor langer Zeit abgetragen wurden und von denen sich nur noch Fundamente im

Boden befinden. Dies gilt insbesondere, da durch die schriftlichen Quellen berichtet wird, dass Hans Han, zunächst Pfleger zu Frohnleiten und seit 1495 Maut-einehmer in Unterzeiring, 1493 von Kaiser Friedrich III. und anschließend von König Maximilian I. einen „öden Hof“ an der „Under Zayryng“ samt Zubehör verliehen bekommt. Die Bezeichnung als öder, also verlassener, Hof ist zu diskutieren. Für die Errichtung eines festen (bis zu dreigeschossigen) Hauses durch Kleinadelige bedurfte es keiner landesherrlichen Genehmigung.²⁶ Jedoch ist zu überlegen, ob in Unterzeiring zu der Zeit noch kein steinerner Turm, kein festes Haus oder gar ein Schloss gestanden hat, sondern eher ein gewöhnlicher Hof. Es ist derzeit noch unklar, ob dieser Hof auf dem Gelände des heutigen Schlosses, also innerhalb der Ringmauer lag, ob er gar in den Fundamenten zu finden sein wird, oder ob er sich an einer anderen Stelle in Unterzeiring befand. Die Georadarmessungen zeigen rechteckige Strukturen, die möglicherweise von einem Gebäude im Bereich zwischen heutigem Schlosstor und der

²⁶ E. Hilzensauer 2018, 287.

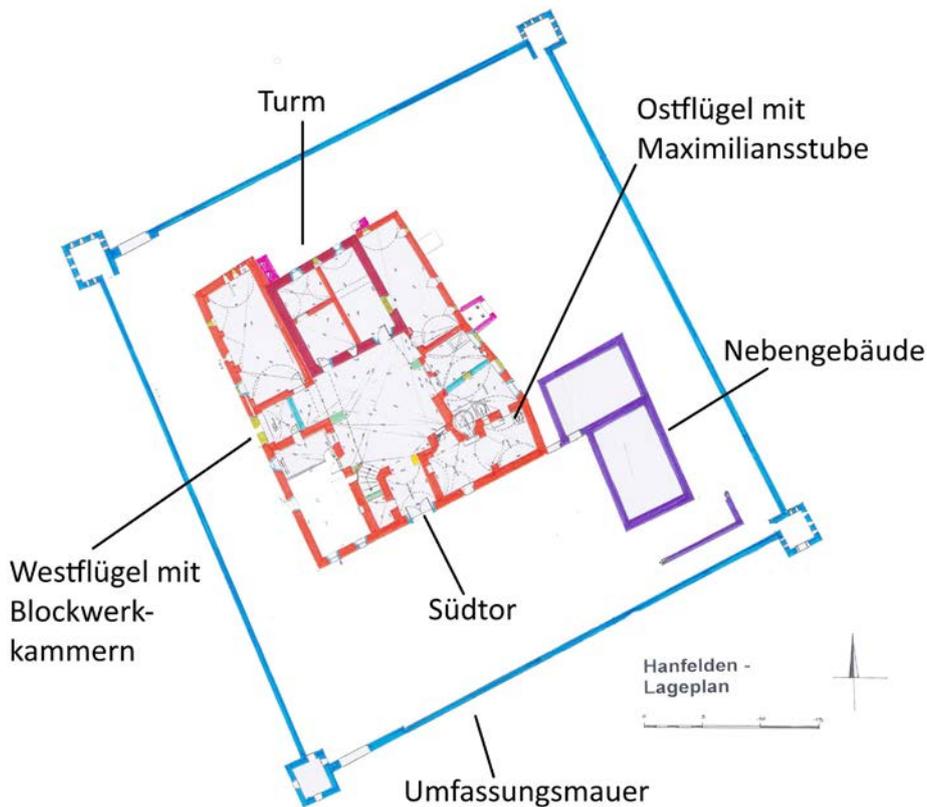


Abb. 7: Schloss Hanfelden, Bauhistorischer Grundriss des heutigen Baubestandes (M. Aigner 2002)

Ringmauer stammen (Abb. 6). Weitere Mauerreste konnten östlich des Nebengebäudes beobachtet werden. Die Funktion und zeitliche Einordnung dieser Strukturen müssten durch Ausgrabungen näher bestimmt werden.

Dendrochronologische Untersuchungen

Konkrete Datierungen und damit detaillierte zeitliche Angaben zu der Errichtungszeit der einzelnen Baukörper des Schlosses können durch dendrochronologische Untersuchungen erreicht werden.²⁷ Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, dass Bäume je nach Standort, Klima und Witterung unterschiedlich breite Jahresringe ausbilden. In Jahren mit guten Wachstumsbedingungen sind diese breiter als unter schlechten Wachstumsbedingungen. Da alle Bäume einer Region gleichen Witterungsbedingungen unterliegen, sind die Abfolgen von breiten und schmalen Ringen vergleichbar. Die Darstellung einer Sequenz von schmalen und breiten Ringen von verschiedenen alten, teilweise schon abgestorbenen, sich zeitlich überlappenden Bäumen in einem Diagramm liefert die Grundlage, bzw. auch die Referenz für die Einbindung von neuen Messungen. Eine exakte Datierung ist durch die Waldkante, also dem letzten

Jahrring vor der Fällung gegeben; zudem muss eine bestimmte Anzahl von Jahrringen (rund 70) vorhanden sein, um zu validen Ergebnissen zu kommen. Man geht im Allgemeinen davon aus, dass im Mittelalter die Hölzer relativ schlagfrisch verbaut wurden, um gegebenenfalls sehr exakt Bauten oder Umbauten datieren zu können. Allerdings gibt es auch zum Beispiel Befunde aus der Schweiz, die belegen, dass Bauhölzer im Wasser gelagert wurden.

Es kann als Glücksfall bezeichnet werden, dass im Schloss Hanfelden in sehr vielen Bereichen noch umfangreiche Hölzer vorhanden sind. Für dendrochronologische Bestimmungen wurden daher schon 2016 zahlreiche Proben genommen. Diese bilden eine erste Grundlage für die genaue Datierung von unterschiedlichen Baukörpern.

Es gibt einige Hölzer, die bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts geschlagen wurden. Diese waren jedoch recht verstreut an unterschiedlichen Stellen im Schloss eingebaut. Möglicherweise handelt es sich um vor Ort vorhandene ältere Hölzer, die eventuell in anderen – nicht mehr genutzten Bauten – verwendet und nun zu einem späteren Zeitpunkt im Schloss eingebaut wurden.

²⁷ Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden in gewohnt bester Kooperation von Michael Grabner, Institut für Holztechnik und Nachwachsende Rohstoffe, Universität für Bodenkultur, durchgeführt.



Abb. 8: Blick in den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Dachstuhl von Schloss Hanfelden (Foto: Cl. Theune 2018)

Um die verlässlichen Daten, die in größeren Serien vorliegen, für die Baugeschichte des Schlosses zu verwenden, werden im Folgenden die einzelnen großen Baukörper getrennt betrachtet (Abb 7).

Als ältester Kernbau kann der Turm angesprochen werden, der sich im Nordteil befindet und dann von einem westlichen und östlichen Flügelbau eingefasst und mit dem Südflügel zu einer geschlossenen Anlage verbunden wurde. Insgesamt liegen acht Proben aus dem 2. Obergeschoss und dem Dachstuhl vor (Abb. 8), die eine Bauzeit dieses Teiles des Turmes zwischen 1497 und 1499 belegen. Ältere Daten liegen nicht vor, derzeit kann also anhand der dendrochronologischen Analysen kein älteres Baudatum für den Turm herangezogen werden. Spätere Umbauten im Jahr 1523 deutet ein Unterzug eines Deckenbalkens im Erdgeschoss an. Da aus diesem Jahr insbesondere aus dem Osttrakt zahlreiche weitere dendrochronologische

logische Daten vorliegen, kann es auch im Turm zu Umbauten gekommen sein.

Der Turm hat zunächst – eventuell nur für wenige Jahre – frei gestanden. Dazu finden sich Hinweise im Dachstuhl. Im Norden, Süden und eventuell auch im Osten sind Mauerbänke mit kleinen Schießscharten versehen, der Bereich muss also frei gestanden haben. Dass auch die Westseite zumindest für einige Jahre nicht durch den anschließenden Trakt verbaut war, belegt ein Befund im 2. Obergeschoss des Westtraktes. Im Raum, der an den Turm anschließt, ist die gelbe, quaderförmige Außenbemalung noch vorhanden. Dies wäre in einem innenliegenden Raum kaum denkbar.

Sehr schnell nach dem Turmbau ist der Westtrakt mit den beiden Blockwerkammern im 1. Obergeschoss errichtet worden. Insgesamt zeigt der Westtrakt im Erdgeschoss und den beiden Obergeschossen ein sehr einheitliches und stringentes Erscheinungsbild. Auffällig ist lediglich, dass der Trakt rund 2 Meter nach Norden über die Nordfront des Turmes vorspringt. Diese Besonderheit ist auch im Dachstuhl zu erkennen. Zwei unterschiedlich geneigte Sparrenkonstruktionen sind zu erkennen, die einmal als Nordabschluss die Front des Turmes aufnimmt, bzw. schließlich den Dachstuhl des gebauten verlängerten Traktes bildet.

Die Deckenbalken in den Räumen unterhalb der Blockwerkammern im Erdgeschoss wurden 1502 bzw. 1503 gefällt, zwischen 1501 und 1502 beginnen die Datierungen der Balkendecke im 2. Obergeschoss. Auch im nördlichen Dachstuhl des Westtraktes weisen die Mauerbank bzw. der Bundtram ein Fällungsdatum von 1499 bzw. 1502 auf. Die vorhandenen Daten zum Dachstuhl über den Blockwerkammern datieren in das Jahr 1511. Es ist also davon auszugehen, dass nach Fertigstellung des Turms, sofort mit dem Bau des Westtraktes begonnen wurde.

Die im Westtrakt befindlichen Blockwerkammern haben zwar eine große Anzahl an dendrochronologischen Daten geliefert, jedoch haben die Hölzer aufgrund der sorgfältigen Verarbeitung und damit der Entfernung der Waldkante an der östlichen Blockwand und an der westlichen Wandtäfelung bis auf eine Ausnahme keine genauen Baudaten geliefert. Diese Ausnahme datiert auf das Jahr 1498, was eventuell als Hinweis gedeutet werden kann, dass Turm und Westtrakt mehr oder weniger in einer

Planungsphase errichtet worden sind; bzw. dass kurz vor 1500 schon eine große Menge Holz geschlagen wurde, um die Planungen zum Turm und Westtrakt umsetzen zu können. Es ist geplant, weitere Proben zu analysieren, um die Datierungsannahme auf ein solides Fundament zu stellen.

In diese frühe Phase fällt auch der Bau des Südtraktes, aus dem Dachstuhl liegen wiederum Fällungsdaten von 1502 und 1511 vor.

Mit einer (kurzen) zeitlichen Verzögerung wurde der Osttrakt gebaut. Insgesamt sind die dendrochronologischen Daten etwas uneinheitlich, so dass eine eindeutige Interpretation nicht einfach fällt. Dies passt zu weiteren bauarchäologischen Beobachtungen. Insgesamt macht der Osttrakt einen uneinheitlichen Eindruck, einige Abweichungen in der Ausrichtung und Baufugen unterstützen diesen Eindruck. Ganz offensichtlich sind hier ältere am Ort vorhandene Hölzer verwendet worden, wie frühe Daten von 1421, aber auch aus den 1470er Jahren andeuten. Etwas sicherer sind die Daten vom Dachstuhl, wo Mauerbänke, bzw. der Bundtram in die Jahre 1524/1525 verweisen. Wenige Jahre jünger – 1531/1532 sind Deckenbalken im 2. Obergeschoss, dort wo sich die Maximiliansstube befindet.

Dieser Befund ist für die Datierung und historische Einordnung der Maximiliansstube von großer Bedeutung. Der Besuch König Maximilians in Zeiring, wie ihn die Inschrift des Christoph Praun aus der Zeit um 1620 beschreibt (Abb. 2), welcher auch durch schriftliche Quellen für rund 14 Tage im Oktober 1506 abgesichert ist (siehe Beitrag Manfred Hollegger), kann nicht in diesem Raum im Schloss Hanfelden stattgefunden haben, da es ihn noch gar nicht gab. Wenn König Maximilian tatsächlich auf Schloss Hanfelden weilte, dann möglicherweise in einem anderem Raum im Turm oder im Westtrakt, vielleicht in den Blockwerkammern, die zu diesem Zeitpunkt schon fertiggestellt waren, wie die dendrochronologischen Daten belegen. Vielleicht war König Maximilian aber auch an einem anderen Ort in Zeiring und die Inschrift ist angebracht worden, um die Bedeutung des Schlosses zu unterstreichen.

Von der Ringmauer, bzw. von einem Turm liegt bislang nur ein Datum vor. Ein Balken aus dem Südwestturm stammt aus dem Jahr 1585. Die Probe hat aber keine Waldkante, so dass der Balken noch einige Jahre später gefällt worden sein könnte.

Die hier vorgestellten Ergebnisse sind vorläufig. Auf der einen Seite kann es als absoluter Glücksfall angesehen werden, dass so viele Hölzer vorhanden sind und zu Datierungszwecken herangezogen werden können, andererseits ist es notwendig weitere Analysen durchzuführen, um die Interpretation bzw. noch offenen Fragen der exakten Bauabfolge weiter auf ein festes Fundament zu stellen und sichere Aussagen treffen zu können.

Die Untersuchungen im Nebengebäude

Das Nebengebäude scheint auf den ersten Blick ein einfacher Bau zu sein; zwei Räume können jeweils vom Schlosshof betreten werden, beide Räume weisen ein Obergeschoss auf. Jedoch ist die Baugeschichte wesentlich komplexer und noch nicht eindeutig geklärt. Insbesondere ist die Lage dicht am Schloss selbst verwunderlich. In der Regel wird bei ähnlichen Anlagen wegen Feuergefahr ein größerer Sicherheitsabstand eingehalten. Baufugen auf der östlichen Seite zeigen, dass zunächst der südliche Raum 02 errichtet worden ist, es folgte der Bau des nördlich anschließenden Raums 01. Wir vermuten, dass später zunächst Raum 02 mit einem Obergeschoss versehen wurde, dann Raum 01 (Abb. 9). Noch unklar ist, wie diese Bauphasen genau datieren. Bislang liegen noch keine dendrochronologische Daten vor.

Erste Hinweise geben aber archäologische Ausgrabungen, die in beiden Räumen 2017 und 2018 durchgeführt wurden. Da Schloss und Nebengebäude bis weit in das 20. Jahrhundert genutzt wurden, war zu erwarten, dass die oberen Schichten in erster Linie



Abb. 9: Ostseite des Nebengebäudes mit rot markierter Baufuge (Foto: Cl. Theune 2018)

Material der jüngsten Vergangenheit liefern würden. Dies betrifft z. B. umfangreiche und flächig vorgefundene Holzfußböden. Die darunterliegenden Schichten können aufgrund der aufgefundenen Keramik und Ofenkacheln in die Barockzeit datiert werden. Zudem konnte spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Keramik aus den unteren Schichten geborgen werden. Da Keramik, insbesondere Gebrauchskeramik sowie Kacheln häufig lange in Gebrauch waren, sind die Datierungsansätze in erster Linie als Annäherungswert zu verstehen, sie sind aber Beleg für eine spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Nutzung des Geländes.

In Raum 02 war schon vor vielen Jahren die Decke zum 1. Obergeschoss eingebrochen, und im Erdgeschoss befand sich ein großer Versturzkegel mit Erdmaterial aus der Zwickelverfüllung des Gewölbes. Auch aus diesem Material konnte mittelalterliche/frühneuzeitliche Keramik geborgen werden (siehe Beitrag Iris Winkelbauer).

In diesem Zusammenhang muss noch einmal auf die Befunde hingewiesen werden, die durch die Boden-



Abb. 10: Entwässerungsrinne vor dem Südtor (Foto: I. Winkelbauer 2017)



Abb. 11: Ältere Toreinfahrt an der Westseite des Schlosses mit zwei Prellsteinen (Foto: Cl. Theune 2018)

radarmessungen erkannt werden konnten. Möglicherweise war der Bau im Osten einmal größer oder es bestand dort ein Anbau.

Parallel wurden verschiedene konservatorische und restauratorische Maßnahmen mit Unterstützung des Revitalisierungsfonds Steiermark und des Bundesdenkmalamts ergriffen. Die Mauerbank des seit ca. 1965 dachlosen Gebäudes wurde rekonstruiert, ein neuer Dachstuhl aufgesetzt und dieser mit einem Bretterdach eingedeckt (Abb. 9).

Die Ausgrabungen in den Torbereichen

An der Westseite des Schlosses ist in der Außenmauer eindeutig ein nun zugemauertes älteres Tor, bzw. der Torbogen zu erkennen. Ausgrabungen im Jahr 2018 sollten nähere Aufschlüsse über das Tor und weitere mit dem Tor in Zusammenhang stehende Strukturen liefern. Die Befunde konnten jedoch noch nicht in der notwendigen Tiefe freigelegt werden. 2019 werden die Ausgrabungen hier fortgeführt. Es kann jedoch jetzt schon auf zwei interessante Befunde hingewiesen werden. Direkt am Tor konnten zwei große Prellsteine dokumentiert werden, die die Toreinfahrt noch einmal etwas verengen (Abb. 11). Die Toreinfahrt von rund 1,9 m ist damit für einen Wagen zu eng, sie war nur für Fußgänger und gegebenenfalls Pferde passierbar. Es scheint sich zudem abzuzeichnen, dass sich vor dem Tor eine frühneuzeitliche Pflasterung aus groben Kieselsteinen befand. Diese liegen recht unregelmäßig im Boden, was aber auch durch eine lange Nutzungsdauer verursacht sein kann.

Zu irgendeinem Zeitpunkt, der derzeit noch nicht exakt bestimmt werden kann, wurde diese Toreinfahrt auf der Westseite zugemauert und eine breite Toröffnung in der Mitte der Schlossfront an der Südseite durchbrochen. Diese Toreinfahrt ist auch auf dem Kupferstich von Vischer zu sehen, sie muss also vor 1681 angelegt worden sein.

Bei den Ausgrabungen der Toreinfahrt im Süden konnte zudem ein interessanter Befund freigelegt werden. Es wurde ein rund 3 x 5,7 m großer Schnitt angelegt um die Eingangssituation des Schlosses im Bereich der Ostwange zu dokumentieren und um festzustellen, ob eine Entwässerung des Innenhofes durch das Südtor hinaus stattgefunden hat. Es wurde angenommen, dass eine solche Entwässerung vorhanden war, um das über die großen Dachflächen herunterfließende Wasser aus dem Innenhof herauszuleiten. Nach dem Abtrag der Humusschicht konnte der Versturz der Ostwange sowie ein erster Begehungshorizont aufgedeckt werden. Es handelt sich dabei vermutlich um das Begehungsniveau aus der Mitte des 20. Jahrhunderts, als im Schloss Hanfelden Flüchtlinge untergebracht waren. Unter diesen verschiedenen Begehungshorizonten konnte im nördlichen Schnittbereich ein kleinteiliges Pflaster freigelegt werden. Es besteht aus kleinen abgerundeten Steinen (Glimmerschiefer), die mehr oder weniger geordnet in den Boden eingebracht wurden („Murnockerlpflaster“). Der Aufbau ist ident mit jenem Pflaster, das schon im Jahr 2016 im Innenhofbereich freigelegt werden konnte. Durchbrochen wird das Pflaster von einer Entwässerungsrinne (Abb. 10). Diese läuft von Nord nach Süd und macht im südlichen Außenbereich des Schlosses einen Knick nach Osten. Weiters weist sie ein leichtes Gefälle auf, um eine Entwässerung des Innenhofes bei Regen zu gewährleisten.

Ein weiteres Steinpflaster schließt sich im Außenbereich an das kleinteilige Pflaster und die Entwässerungsrinne an. Es besteht ebenfalls aus Glimmerschiefer, die Steindimensionen sind jedoch wesentlich größer und die Steine sind als Platten verlegt. Nach etwas mehr als 2 Metern reißt das Pflaster im südlichen Schnittbereich ab und wird von einer Kies-Erdschicht begrenzt. Das Pflaster ist als barockzeitlich anzusprechen.

Schließlich soll noch kurz ein Befund vor der südlichen Umfassungsmauer dargestellt werden. Dort

war eine Vertiefung zu erkennen, die trotz mehrmaliger Aufschüttung immer wieder einsank. Es wurde vermutet, dass sich hier ein Brunnen oder eine Zisterne befand (Abb. 12). In Schnitt 7 konnte dicht unter der Oberfläche die Hälfte eines aus Steinen gesetzten Mauerrings freigelegt werden. Dieser Ring hat einen Innendurchmesser von 1,48 m. Zum derzeitigen Zeitpunkt kann noch nicht gesagt werden, ob es sich um einen Brunnen handelt oder gar um eine Zisterne. Ein Brunnen müsste rund 20-30 m tief angelegt werden, um auf Grundwasser zu stoßen. Eine Zisterne hingegen muss nicht so tief sein, sie könnte das Wasser des Innenhofes auffangen und gegebenenfalls sogar reinigen.



Abb. 12: Zur Hälfte freigelegter Brunnen (oder Zisterne) vor der südlichen Umfassungsmauer (Foto: I. Winkelbauer 2018)

Die Wärmeversorgung in Schloss Hanfelden

Iris Winkelbauer

Das Spätmittelalter ist von zahlreichen Umbrüchen gekennzeichnet. So wurden auch im Bereich des bürgerlichen und herrschaftlichen Wohnens neue Maßstäbe gesetzt. Dadurch konnte die Wohnqualität erheblich verbessert werden.²⁸

Ein wichtiger Bestandteil des Wohnens in den Alpen war die künstliche Erzeugung von Wärme. Vor allem in den Wintermonaten wurde dadurch das Leben in dieser Region angenehmer, wenn nicht sogar erst möglich²⁹. Feuerstellen bildeten schon immer einen festen Bestandteil in der Behausung des Menschen. Sie dienten nicht nur zur Wärmeengewinnung³⁰, sondern auch als Lichtquelle und als Kochgelegenheit.



Abb. 13: Vorderseite eines Hinterladerkachelofens in Schloss Hanfelden mit ausgemauertem Steinsockel (Foto: I.Winkelbauer 2018)

28 B. Lehnberg, A. Schölzel 2006, 80.

29 M. Henkel 1999, 5.

30 Wobei man hier laut H. Kaiser (Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus – Wohnen damals. Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen 2, Cloppenburg/Leer 1980) weniger von einer Wärmequelle sprechen kann, da die Innenraumtemperatur in Häusern lediglich um rund 4 bis 6 °Grad über der Außentemperatur gelegen haben dürfte.

31 B. Lehnberg, A. Schölzel 2006, 81.

32 M. Henkel 1999, 6.

33 B. Lehnberg, A. Schölzel 2006, 82. Dem Repräsentationsanspruch wurde vor allem mit der Entwicklung der Blattkacheln, die größere Dekorflächen bereitstellten, Rechnung getragen.

34 J. Hallenkamp-Lumpe 2006, 3.

35 J. Hallenkamp-Lumpe 2006, 3.

Während Wärmequellen im Frühmittelalter noch aus einem einfachen und offen gestalteten Feuerplatz bestanden, entwickelte sich im Laufe des Hochmittelalters daraus eine geschlossene Heizanlage.³¹ Mit der Einführung des Kachelofens kam schließlich eine Heiztechnik auf, die eine rauchfreie Beheizung der Räume ermöglichte. Je nach unterschiedlichem Bedürfnis der Bewohner konnten die beheizbaren Räume sowohl als wärmender Rückzugsort fungieren oder als repräsentativer, der Öffentlichkeit zugewandter Raum mit Selbstdarstellungscharakter³². Die Zierelemente eines Kachelofens machten diesen zu einem repräsentativen Ausstattungsgegenstand bürgerlicher und herrschaftlicher Wohnräume³³.

1. Die Kachelöfen

Unter einem Kachelofen versteht man ein Heizsystem, das einen geschlossenen Feuerraum aufweist und mit keramische Ofenkacheln und Lehm errichtet wird. Er besteht aus einer Rauchabzugsöffnung und einer weiteren, verschließbaren Öffnung, die der Beschickung mit Brennmaterial dient. In Schloss Hanfelden erfolgte die Beschickung von einem angrenzenden Raum durch eine Öffnung in der Wand. Daher sind diese Kachelöfen als Hinterlader anzusprechen (siehe Abb. 13 und Abb. 14).³⁴ Durch die Beschickung von außen wurden die Personen, die sich im Raum aufhielten nicht gestört – es kam zu keiner Geruchs-, Staub- und Geräuschbelästigung.

Der Kachelofen heizt mit Strahlungs- und Konvektionswärme. Bedingt durch die keramischen Ofenbauteile kann er die Wärme besser speichern als ein reiner Lehmofen und diese über einen längeren Zeitraum gleichmäßig an den Raum abgeben. So wird ein angenehmes Raumklima geschaffen.³⁵ Neben



Abb. 14 Rückseite des Kachelofens. Die Beschickung erfolgte vom Stiegenhaus aus (Foto: I. Winkelbauer 2018)

den Bauteilen aus keramischen Kacheln und Ofenlehm, kann der Kachelofen zusätzlich auch aus Stein, Klinkersteinen, Holz oder Metall aufgebaut sein. Er befindet sich direkt im Raum³⁶ und steht auf einem zumeist steinernen Ofensockel (Abb. 13). Oft, aber nicht immer, findet man eine Zweiteilung in einen Unterbau (Feuerkasten) und einen Oberbau (Turm). In manchen Fällen kann der Kachelofen eine Ofenbekrönung (Ofenaufsatz) besitzen (Abb. 15).³⁷

In der Forschung werden unter dem Begriff „Ofenkeramik“ sämtliche keramischen Bauteile des Kachelofens zusammengefasst. Darunter fallen auch Ofenkacheln. Sie dienen zur Optimierung der Wärmeabgabe. Die Wärme soll dadurch besser gespeichert und an die Raumluft weitergegeben werden. Sie dienen außerdem als Brandschutz. Eine nicht zu unterschätzende Funktion ist der repräsentative und dekorative Zweck der Ofenkacheln.³⁸

36 Im Gegensatz zu einer Warmluftheizung, die sich unterhalb des Raumes befindet.

37 E. Roth-Heege 2012, 27.

38 E. Roth-Heege 2012, 20-31.

39 Siehe hierzu <https://www.museum-joanneum.at/> (letzter Aufruf: 05.09.2019) und Beitrag Robert Fürhacker.

40 vgl. M. Henkel 1999, 22. Einfache Kacheln (Gefäßkacheln) sind etwa Topf-, Pilz-, Becher-, Napf-, Schüssel- und Spitzkacheln (Kategorisierung nach Henkel und Roth-Heege)

41 Hierunter fallen zusammengesetzte Gefäß- und Nischenkacheln. Diese sind jedoch ebenfalls nicht im Fundmaterial von Schloss Hanfelden vertreten. Bisher wurden nur Blatt-, Eck- und Gesimskacheln geborgen.

42 M. Henkel 1999, 25.

2. Die Kachelfragmente

Im Zuge der Forschungen in Schloss Hanfelden ist es ein Anliegen, die Kacheln in einer gesamtkulturgeschichtlichen Sichtweise zu betrachten. An Quellenmaterial stehen nicht nur Kacheln aus der Sammlung des Universalmuseums Joanneum Graz³⁹, sondern auch Stücke, die bei den archäologischen Grabungen der Jahre 2016 bis 2018 zu Tage getreten sind (siehe Abb. 16.) für eine Untersuchung zur Verfügung. So kann neben einer kunstgeschichtlichen Einordnung der Motivik auch ein Zusammenhang mit dem Auffindungsort, der Produktion und dem Material (Ton) hergestellt werden.

Am Anfang der Kachelentwicklung stehen hochmittelalterliche, einfache Kacheltypen.⁴⁰ Die Fundobjekte aus Hanfelden sind jedoch zu den späteren, spezialisierten Formen der Ofenkeramik⁴¹ zu zählen. Sie bestehen aus mehreren, zusammengesetzten Teilen. Bei der im Folgenden vorgestellten Kachel aus Schloss Hanfelden, handelt es sich um eine sogenannte Kachel mit Blatt-Zargenkonstruktion. Diese Zarge dient dabei der Verankerung im Ofen. In der Regel sind solche Stücke als hochrechteckiges oder annähernd quadratisches Blatt ausgeführt und bilden den überwiegenden Teil der Ofenwandung. Daher stellen sie den Hauptanteil im ofenkeramischen Fundgut dar.⁴²

Blattkacheln

Die Blattkacheln wurden mittels Abformungsverfahren in Modeltechnik gefertigt. Das Kachelblatt wird in einem Model hergestellt, während die Rückseite der Kachel gedreht oder geschnitten wird. Anschließend werden die einzelnen Teile zu einer Kachel zusammengesetzt.

Für die Herstellung einer solchen reliefierten Kachel wird ein Arbeitsmodell und eine vorbereitete Tonplatte, ein sogenanntes Masseblatt, benötigt. Dieses Masseblatt wird unter Vermeidung von Luftblasen in das Modell eingedrückt. Textilabdrücke (Abb. 17)

auf Kachelfragmenten belegen, dass in manchen Regionen zur Verbesserung der Ausformungsqualität zum Eindrücken des Kachelblattes ein grob gewebtes Stück Stoff verwendet wurde.⁴³ Einige Kachelfragmente aus Schloss Hanfelden weisen solche Abdrücke auf der Rückseite auf.

Die Rückseite des Kachelblattes besitzt einen sogenannten Kachelrumpf. Dieser dient zur Verankerung der Kachel im Ofen. Bei geschlossenen Blattkacheln ist er offen gestaltet, um eine Abspregung beim Brand zu verhindern. Ab dem 16. Jahrhundert wird der Kachelrumpf häufig mit einer reduzierten Form – der kurzen Zarge – versehen (so auch das vorgestellte Stück aus Schloss Hanfelden, siehe Profilzeichnung Abb. 18). Diese Kachelform findet sich vom 16. bis ins 19. Jahrhundert in ganz Mitteleuropa.⁴⁴ Da die Konstruktionsform eine solch lange Laufzeit besitzt, müssen für eine genauere Datierung noch andere Kriterien herangezogen werden.

Blattkachel mit Heiligendarstellung aus Schloss Hanfelden

Die hier vorgestellte, nahezu vollständig erhaltene Kachel wurde bereits 1887 an das Joanneum Graz übergeben⁴⁵. Es handelt sich um eine Füllkachel, die vermutlich im Bereich des Feuerkastens oder des Oberbaues eines Kachelofens vermauert war. Hergestellt wurde sie wie bei Blattkacheln üblich und zuvor erwähnt, im Abformungsverfahren mittels Modeltechnik. Von besonderem Interesse ist das nachlässig abgeformte Kachelblatt. Die Abformung gibt nicht exakt die Konturen des Modells wieder. Dieser Herstellungsfehler ist auf eine wenig sorgfältige Arbeitsweise während der Produktion zurückzuführen und lässt auf eine qualitativ minderwertige, günstigere Anschaffung für einen Kachelofen in Schloss Hanfelden schließen. Mit einer Abmessung von rund 37 x 32 cm ist die Kachel nahezu quadratisch. Die Blattoberfläche ist

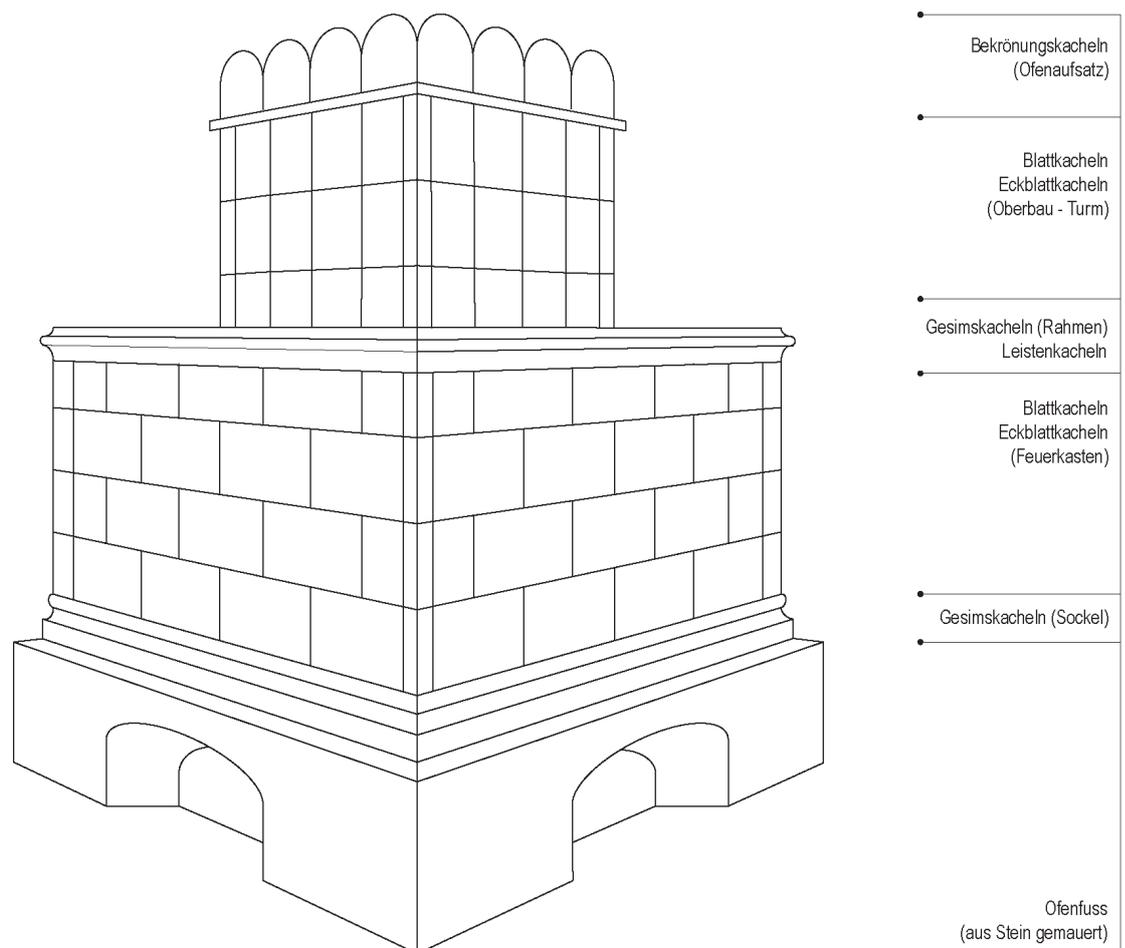


Abb. 15: Schematische Darstellung eines Kachelofens aus dem späten 15. JH. bis 17. JH. (Grafik: I. Winkelbauer 2018)

43 E. Roth-Heege 2012, 44-45.

44 E. Roth-Heege 2012, 271.

45 Sie befindet sich heute in der kulturhistorischen Sammlung des UMJ (Inventarnummer 04). K. Strauss 1940.



Abb. 16: geborgenes Kachelfragment in Raum 01 des Nebengebäudes aus Schichten des 17./18. Jahrhunderts (Foto: R. Fürhacker 2018)

moosgrün glasiert und in gutem Zustand. Das Dekor der Blattkachel besteht aus einem Architekturrahmen mit figürlicher (religiöser) Darstellung auf die nachfolgend noch näher eingegangen wird. Zwei

glatte Säulen mit einfacher Basis und angedeuteten Akanthuskapitellen werden von einem dünnen Rahmen (rund 1,2 cm) begrenzt. Die Säulen stehen auf Sockeln, die jeweils einen Löwenkopf beinhalten. Die Löwen halten einen Ring im Maul und sind somit Türziehern oder –klopfern nachempfunden. Sie können als Warnung vor ewiger Verdammnis verstanden werden.⁴⁶ Die Sockel wiederum, begrenzen eine längsovale Kartusche mit der Inschrift *SHI*. Die Buchstaben sind spiegelverkehrt angebracht. Bei der Anfertigung des Modells wurde demnach nicht auf eine verkehrte Anbringung geachtet, um den Schriftzug auf der Kachel selbst richtig darzustellen. Dies deutet wiederum auf eine nachlässige Arbeitsweise hin. Richtig wäre *IHS* (aus dem griech. ΙΗΣΟΥΣ) – eine Abkürzung für den Namen Jesus. Das Kreuz über dem H deutet auf eine jüngere Datierung hin. Über den Säulen befinden sich in den Zwickeln links und rechts zwei Knaben, die in einer Hand ein Feston⁴⁷, in der anderen Hand einen Palmwedel (Siegespalme) halten. Der Palmwedel stellt im Christentum ein Symbol



Abb. 17: Textilabdrücke auf der Rückseite eines geborgenen Kachelfragments aus dem Nebengebäude von Schloss Hanfelden (Foto: R. Fürhacker 2018)

46 vlg. zu Türziehern U. Mendel, die Türzieher des Mittelalters. In: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft (Hrsg.), *Bronzegeräte des Mittelalters*, Band 2, Berlin 1981.

47 franz. Bezeichnung für eine Girlande, die in nahezu allen Kunstrichtungen ein verbreitetes Ornament darstellt und einen rein dekorativen Zweck erfüllt.

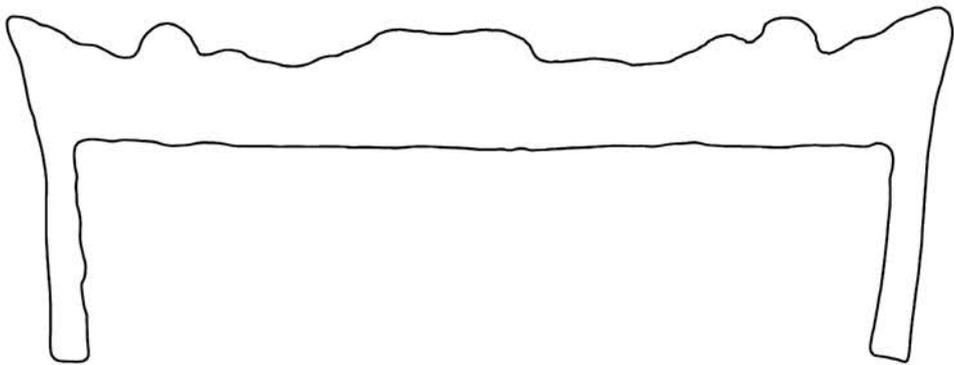


Abb. 18: Blatt-Zargenkachel mit Architekturrahmen und Darstellung des heiligen Michael aus Schloss Hanfelden, heute im Universalmuseum Joanneum, Graz (Foto und Profilmzeichnung: Paul Bayer)

des ewigen Lebens dar und war in der Renaissance- und Barockzeit ein beliebtes Motiv. Der Bogen selbst zeigt wiederum schematisch dargestellte Akanthusblätter.

Das Zentralmotiv der Kachel zeigt eine religiöse Figur. Es handelt sich dabei um eine Heiligendarstellung. Bereits im Spätmittelalter spielen diese auf Ofenkacheln eine große Rolle. In manchen Regionen nehmen sie sogar die dominierende Rolle der Motivik ein. Heilige waren sowohl Rollenbilder, sowie Trostspender in schweren Zeiten. Das Bild fungierte daher als Objekt der Verehrung, als apostolischer Gegenstand und als Ansprechpartner in persönlichen Krisensituationen.⁴⁸

Bei dem Zentralmotiv handelt es sich um die Darstellung des heiligen Michael (Erzengel Michael). Er nimmt im Christentum die Rolle des Anführers der himmlischen Heerscharen ein und gilt als Bezwingen von Satan. Erzengel Michael wird des Weiteren als Hüter des Tores zum Paradies und als „Seelenwäger“ dargestellt. Ein Seelenwäger hat die Aufgabe, die Taten eines jeden Menschen zu erfassen und abzuwägen, ob diese dem Guten oder dem Bösen zuzuordnen sind. Demnach ist Erzengel Michael Teil des Partikulargerichtes (in der römisch-katholischen Kirche bezeichnet es ein Einzelgericht über das Schicksal der Seele) oder des Weltgerichtes. Das Attribut des Schwertes und die Seelenwaage stellt in der christli-

chen Ikonographie ein Heiligenattribut des Erzengel Michael dar. Dabei symbolisiert das Schwert den strafenden Schlag und die Waage in der linken Hand dient zur Abwägung von Gut und Böse.

Aufgrund der Herstellungstechnik und der Motivik kann die Kachel in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert werden.

Die Entstehung und anschließende Verwendung der Kachel fällt somit in die Zeit der Hanfeldener Schlossbesitzer Maximilian Rauchenberger und des Ratsbürgers Stübich. Während das Geschlecht der Rauchenberger protestantischen Glaubens war, gehörte Andreas Stübich der katholischen Konfession an. In der älteren Forschung wird oftmals postuliert, dass die gewählte Motivik auf den Kacheln eine Konfessionszugehörigkeit der Besitzer erahnen lässt⁴⁹. Es ist von sogenannten Reformationskacheln die Rede. Dieser Begriff schließt die Annahme ein, dass die Gestaltung typische protestantische Bild- und Textinhalte aufweist, die Kacheln einem Reformationsofen zugeordnet werden können und die ehemaligen Besitzer damit eine gewollte Zurschaustellung des protestantischen Bekenntnisses erwirken. Im Falle der vorgestellten Blattkachel von Schloss Hanfelden ist jedoch von einem allgemeinen, christlichen, konfessionsübergreifenden Symbol auszugehen. Daher kann diese Kachel bzw. der zugehörige Kachelofen sowohl unter den Rauchenbergern als auch dem Herrn Stübich errichtet worden sein.

48 R. W. Scribner 2002, 149.

49 Siehe hierzu diverse Literatur zu sogenannten Reformationskacheln (z.B.: J. Hallenkamp-Lumpe, Das Bekenntnis am Kachelofen? Überlegungen zu den sogenannten „Reformationskacheln“. In: C. Jäggi, J. Staecker (Hrsg.), Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Arbeiten zur Kirchengeschichte 104, Berlin 2007, 323-343.)

Zu den Kacheln aus dem Schloss Hanfelden am Joanneum

Robert Fürhacker

Im 76. Jahresbericht des „Steiermärkischen-Landschaftlichen Joanneums zu Graz über das Jahr 1887“ findet sich unter den Erwerbungen bzw. Geschenken und Widmungen für das Münzen- und Antiken-Cabinet im Abschnitt „Mittealtrige und neue Plastik, Geräte und Erzeugnisse“ folgender Eintrag:

„6 Ofenkacheln, grün glasiert, mit Heiligenfiguren, Schrift, Adler, Laubzier u.s.w.; ferner 2 statuarische Bruchstücke von Engels- oder Genien-Oberkörpern, bemalt, c. 1640, aus Schloss Hahnfelden aus Zeiring (Franz Neuper, Gewerk, durch Reg.- Rath Prof. Wastler)“⁵⁰

Wie eine Nachfrage beim heutigen Universalmuseum Joanneum in Graz ergab, befinden sich von den im Jahresbericht genannten sechs Kacheln fünf in den Beständen der einstigen Kunstgewerblichen Abteilung (heute „Museum der Geschichte“), in welche sie unter den Inventarnummern 4 – 8 aufgenommen wurden. Die ebenso genannten Statuenfragmente konnten bisher leider nicht identifiziert werden.⁵¹

Die Kunstgewerbe-Abteilung wurde 1895 gegründet und übernahm Teile der Bestände des Münzen- und Antikenkabinetts, in welches die Neuper'sche Schenkung ursprünglich aufgenommen wurde. Die historischen Aktenbestände des Münzen- und Antikenkabinetts befinden sich heute in der archäologischen Abteilung, und geben weitere Auskünfte darüber, wie die Kacheln ans Joanneum gelangt sind. Es ha-

ben sich eine Aktennotiz, Briefe, sowie ein Frachtbrief der Südbahn erhalten⁵², die Auskunft über die damaligen Vorgänge geben:

Aktennotiz vom Vorstand des Münz- und Antikenkabinetts Fritz Pichler (1834-1911): „Reg. Rath Prof. Wastler macht Mittheilung über ornamentische Ofenkacheln im Schloß Hanfelden bei Zeiring, gelegentlich der Fachschulexursion aufgefunden und durch Gewerk Neuper dem Joanneum zugesendet Zuschrift ab 20. Juni 1887“.

Vermutlich hatte der in dieser Aktennotiz angesprochenen Prof. Wastler den Eigentümer vom Schloss Hanfelden, Franz de Paula Neuper (1828-1905), dazu motiviert, die Kacheln und Statuenfragmente an das Joanneum zu übersenden.

Der auf den 16. Juni 1887 datierte und von Franz de Paula Neuper als Absender unterzeichnete Frachtbrief führt eine Kiste mit dem Inhalt „alte Ofenfliesen“, Bruttogewicht 41 Kilogramm an. Die Kiste wurde am 21. Juni vom Joanneum übernommen und die Frachtgebühr von 80 Kreuzer bezahlt.

Weiters liegt ein undatiertes, jedoch aus dem Juli 1887 stammendes Schreiben von Franz de Paula Neuper an Fritz Pichler vor, in dem dieser unter anderem die Übersendung der Kacheln ans Joanneum anspricht, und er sich für die von Pichler am 20. / 23. Juni übersandte Bestätigung, „daß die Ofenkachl und Statuen richtig eingelangt seyn“ bedankt.



Abb. 19: Gesimskachel aus dem Universalmuseum Joanneum, Graz (Foto: Paul Bayer 2017)

50 76. JB Joanneum, Graz 1888, 21.

51 Freundliche Mitteilung von U. Becker (UMJ).

52 Universalmuseum Joanneum, Abt. Archäologie u. Münzkabinetts, Jahresakten 1887, Akt Nr. 100.

Geschirrk Keramik aus Schloss Hanfelden

Iris Winkelbauer

Im Jahr 2017 wurden bei archäologischen Ausgrabungen des Gewölbeversturzes im Erdgeschoß des Nebengebäudes (südlich gelegener Raum O2) zahlreiche, relativ einheitlich wirkende Keramikfragmente geborgen. Diese Keramikfragmente befanden sich ursprünglich in der Gewölbeschüttung des Obergeschoßes und lagen durch den Gewölbeeinsturz im 20. Jahrhundert (nach 1965) im Erdgeschoß.

Im Spätmittelalter finden sich im keramischen Fundspektrum der Steiermark⁵³ überwiegend Töpfe mit Krembrand und bauchigem Körper, in seltenen Fällen Kannen, Schüsseln und Lampenschalen⁵⁴. Dies hat auch für die hier vorgestellten Keramikfragmente aus Schloss Hanfelden Gültigkeit. Im 15. Jahrhundert bildet glasierte Ware die Ausnahme. Das Material aus dem Gewölbeversturz ist ebenfalls unglasiert. Erst ab dem beginnenden 16. Jahrhundert kommt es zu einer Erweiterung des Formenspektrums. Nun bilden neben dem Topf, die Dreibeinschüssel und der Krug mit hohem Rand die dominierenden Formen. Die Keramikfragmente sind ab diesem Zeitpunkt überwiegend glasiert.⁵⁵ Diese Entwicklung konnte in anderen Schlossbereichen ebenfalls festgestellt werden. Im weiteren Fundgut finden sich zahlreiche Keramikfragmente, die mit unterschiedlichster Herstellungstechnik gefertigt wurden und eine große

Bandbreite an Grundformen und Funktionen aufweisen.⁵⁶

Bei den hier vorgelegten Fragmenten handelt es sich um die Grundform Topf⁵⁷. Dies bedeutet, dass die Höhe der Gefäße größer als der halbe bis zweifache Maximaldurchmesser und der Raddurchmesser größer oder gleich groß dem halben Bodendurchmesser ist. Die Form Topf kann prinzipiell drei unterschiedlichen Funktionsgruppen zugeordnet werden. Entweder der Nahrungszu- und -aufbereitung (Funktionsgruppe 01), der Nahrungsaufnahme (Funktionsgruppe 02) oder dem Transport und der Vorratshaltung (Funktionsgruppe 03). An manchen Stücken aus Schloss Hanfelden konnten an der Außenseite starke Rußspuren und ein teilweise durchgebrannter Scherben festgestellt werden (dies geschieht durch starke, permanente Feuereinwirkung). Daher ist bei diesen Gefäßen davon auszugehen, dass sie auf dem offenen Feuer gestanden haben und als Kochgeschirr verwendet wurden (F01). Wenige Fragmente zeigen auch an den Bruchkanten Rußspuren. Dies deutet darauf hin, dass sie, nachdem sie zu Bruch gegangen sind, noch einem Feuer ausgesetzt waren. Weitere Stücke sind groß dimensioniert - eine Verwendung als Vorratsgefäß für nicht flüssige Produkte ist hier

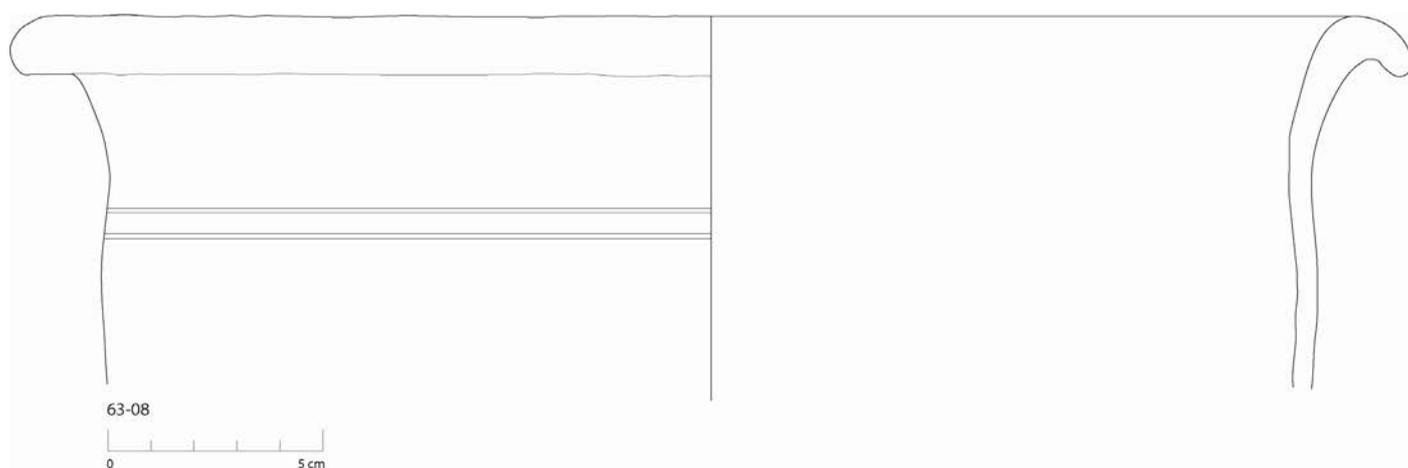


Abb. 20: Topffragment aus der Gewölbeschüttung; vmtl. unglasiertes Vorratsgefäß (F03/SE 063-08) (Zeichnung: I. Winkelbauer 2018)

53 Vergleichsfunde liegen aus Fundstellen in der Grazer Innenstadt vor (Franziskanerkloster, Reinerhof, Palais Khuenburg, Admonterhof, Hauptplatz, Alte Universität und Grazer Burg).

54 J. Kraschitzer 2013, 57.

55 E. d. 2013, 57.

56 Die Terminologie wurde dem „Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich“ entnommen.

57 Grundform: G1.6

anzudenken (F03). Kleine Fragmente, die keinerlei Feuereinwirkung aufweisen, könnten auch als Essgeschirr gedient haben (F02).

Die Keramikfragmente aus der Gewölbeschüttung können der Keramikgattung Irdenware zugeordnet werden. Dies bedeutet, dass der Scherben nach dem Brand wasserdurchlässig (porös) bleibt. Die Keramikart setzt sich aus der Magerung, der Methode der Formgebung und der Brandführung zusammen. Weitere Unterteilungen wie Keramikunterart und Scherbentyp berücksichtigen Kriterien wie etwa die Korngröße der Magerung, Farbe usw. Bei den vorliegenden Stücken handelt es sich um oxidierend gebrannte, Quarzsteinchen bzw. Feldspat gemagerte unglasierte Irdenware. Die Quarzsteinchen bzw. der Feldspat sind weißlich/grau bis hin zu farblos mit kantiger Form. Eine Unterscheidung zwischen den beiden Gesteinen ist makroskopisch schwer möglich. Ebenso könnte rötliche Schamotte beigemischt sein, was ebenfalls nur durch archäometrische Untersuchungen festgestellt werden kann. Die Korngröße bei der gefundenen Irdenware ist als grob zu bezeichnen und der Magerungsanteil mit über 30% ist als hoch einzustufen. Die Farbe der Keramikstücke reicht von beigefarben/gräulich bis hin zu nahezu orangefarben. Wie zuvor erwähnt sind die Stücke sowohl innen



Abb. 21: oxidierend gebrannte, Quarzsteinchen/Feldspat gemagerte unglasierte Irdenware aus SE 063 (Foto: I. Winkelbauer 2018)

als auch außen unglasiert. Die Oberfläche der Scherben ist rau (haptisch), die Bruchstruktur körnig (haptisch). Die Gefäße wurden auf der schnell drehenden Töpferscheibe produziert. Es finden sich jedoch nur geringe Herstellungsspuren. An der Innenseite sind feine Drehrillen zu erkennen. Diese laufen parallel zur Gefäßmündung.

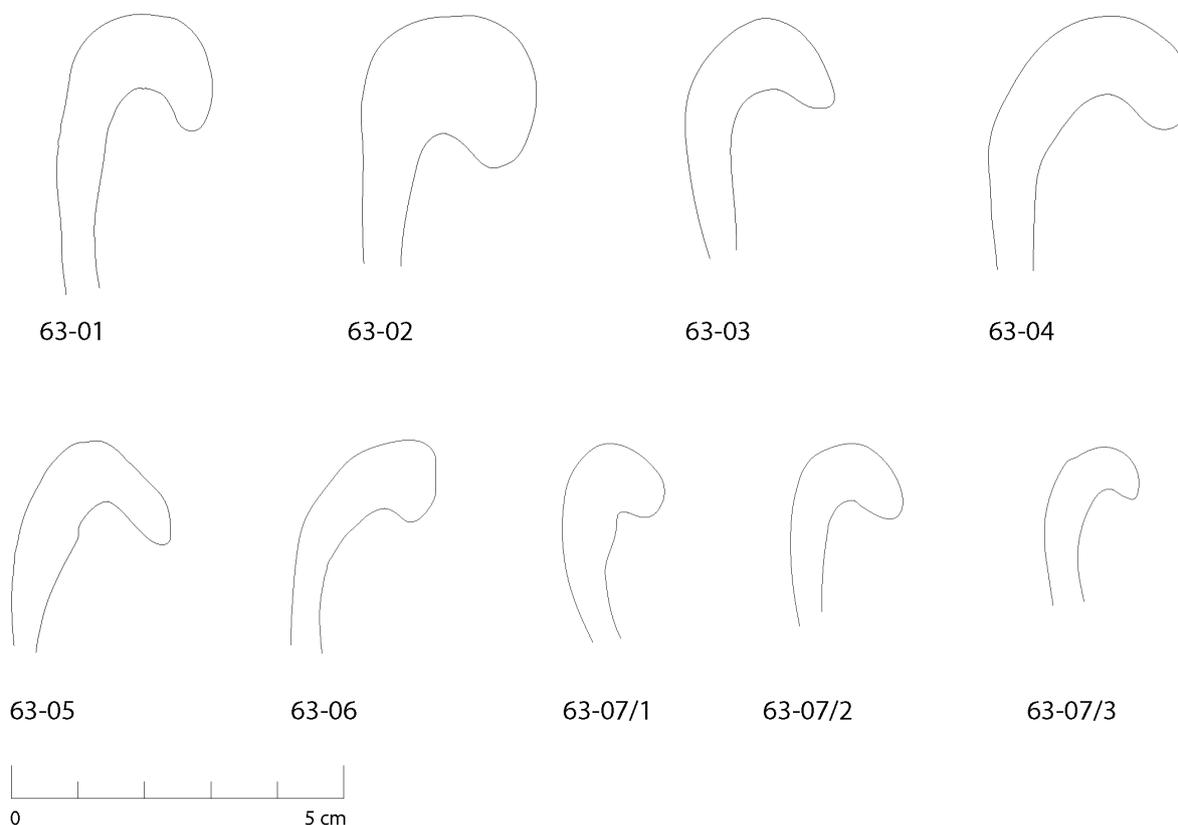


Abb. 22: Profilzeichnungen der Töpfe mit Kremprändern aus SE 063 (Zeichnung: I. Winkelbauer 2018)

Der Randbereich der jeweiligen, vorgestellten Gefäße besitzt eine runde Mündung ohne erkennbaren Ausguss mit leicht abgesetzter Halszone. Die Randform ist als Kremprand anzusprechen. Es handelt sich dabei um eine Sonderform des verstärkten Randes, der aus der Masse geformt wurde und einen rund ausgebildeten Randscheitel aufweist. Die Randkontur ist untergriffig. Das bedeutet, die Randunterseite kann mit den Fingern „ergriffen“ werden.⁵⁸

Der Wandbereich besteht aus steil ansteigenden Schultern mit ellipsoidem Bauch. Die Fußzone ist bei den meisten Stücken zylindrisch ausgeformt. Der Boden ist flach gestaltet und weist keinen Standring oder Ähnliches auf.

An manchen Stücken findet sich an der Außenfläche ein Rillendekor (siehe Abb. 20). Zumeist können nur zwei parallel zum Randbereich verlaufende Rillen festgestellt werden. An manchen Wandfragmenten findet sich eine Art von Lummeln. Normalerweise

handelt es sich dabei um ein Verfahren zur Reduzierung der Wandstärke.⁵⁹ Im Fall der Keramikstücke von Schloss Hanfelden ist eher von einem rein dekorativen Charakter auszugehen. Die leicht schräg gestellten (diagonal verlaufenden) Drehspuren sind breiter als die sonst üblichen Abdrehsuren.

Aufgrund der formalen Kriterien, der Herstellungstechnik und einigen Vergleichsfunden können diese Stücke in die 2. Hälfte des 15. bis 1. Hälfte 16. Jahrhundert datiert werden. Die Datierung dieser Töpfe bildet einen sogenannten *Terminus post quem*⁶⁰ für die Gewölbedatierung des Nebengebäudes in Raum 02. Das Gewölbe kann erst nach der Entwicklung dieser Keramik errichtet worden sein, sofern die Beschüttung des Obergeschoßes in der sich die Keramik befunden hat gleichzeitig mit dem Gewölbe eingebracht und anschließend nicht wieder abgeräumt und erneuert wurde.

58 Bundesdenkmalamt Abteilung Bodendenkmalpflege (Hrsg.) 2010, 28-29.

59 Bundesdenkmalamt Abteilung Bodendenkmalpflege (Hrsg.) 2010, 21.

60 Lateinisch für „Zeitpunkt nach dem“ etwas passiert ist.

Literaturverzeichnis

M. Aigner, Bauaufnahmen auf Schloß Hanfelden, Steiermark. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 18, 2002, 5-20.

Bundesdenkmalamt Abteilung für Bodendenkmale (Hrsg.), Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich. Fundberichte aus Österreich Materialhefte, Reihe A, Sonderheft 12, Wien 2010.

W. Brunner, St. Oswald-Mörderbrugg, Bd 1. Eine Gemeinde und ihre Geschichte, St. Oswald-Mörderbrugg 2002.

R. Fürhacker, Cl. Theune, Schloss Hanfelden einst und jetzt 1/2016, Unterzeiring 2016.

M. Henkel, der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkskundlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. Dissertation im Fachbereich historisch-philologische Wissenschaften der Georg-August-Universität zu Göttingen, Band 1-3, Nürnberg 1999.

E. Hilzensauer, Zur Typologie spätmittelalterlicher Burgen. In: G. Pferschy (Hrsg.), Die Steiermark im Spätmittelalter. Geschichte der Steiermark 4. Wien/Köln/Weimar 2018, 279-288.

I.-S. Hoffmann, Flammsschwert – Schwert des Geistes – himmlische Waffe. Das Schwert als christliches Symbol und Herrschaftszeichen. In: Landesmuseum Württemberg (Hrsg.) Faszination Schwert. Große Sonderausstellung im Landesmuseum Württemberg 13.Oktober 2018 – 28.April 2019 Altes Schloss/Stuttgart, Archäologie in Deutschland Sonderheft 14, 2018, 60-66.

J. Kraschitzer, Das Gefäßspektrum des 14. bis 16. Jahrhunderts aus innerstädtischen Grabungen. Gefäßkeramik aus Grazer Fundkomplexen. In: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie (Hrsg.), Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012, 29/2013, Wien 2013, 57-61.

B. Lehnberg, A. Schölzel, Wohnen im Spätmittelalter. Eine Innovation der Wohnkultur. In: H. Kenzler, I. Ericsson (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg 2006, 80-86.

M. Lehner, Der Admonterhof und die Grazer Stadtmauer. Bericht über die archäologischen Untersuchungen in der Nordwestecke der mittelalterlichen Stadt Graz, Fundberichte aus Österreich 43, 2004, Wien 2005, 621-660.

E.Roth-Heege et al., Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 39, Basel 2012.

C. Schmutz, Historisch Topographisches Lexicon von Steyermark, zweyter Theil, Gratz 1822.

R.W. Scribner, Religion und Kultur in Deutschland 1400 – 1800. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 175. Göttingen 2002.

K. Strauss, Kacheln und Öfen der Steiermark. Graz 1940.

Cl. Theune, I. Winkelbauer, Schloss Hanfelden, Fundberichte aus Österreich 55, 2016, Wien 2017, D6872-6878.

Cl. Theune, I. Winkelbauer, Schloss Hanfelden, Fundberichte aus Österreich 56, 2017, Wien 2018, in Druck.

IASH - Interdisziplinärer Arbeitskreis Schloss Hanfelden

Mit der Gründung des Interdisziplinären Arbeitskreises Schloss Hanfelden (IASH) im Jahr 2015 wurde eine Initiative ins Leben gerufen, die sich langfristig verschiedene Ziele gesetzt hat, um die Geschichte des Schlosses archäologisch und bauhistorisch zu erforschen, eine Bestandssicherung und Instandhaltung der materiellen Strukturen zu gewährleisten bzw. es behutsam zu konservieren, nötigenfalls restauratorische Maßnahmen zu setzen, und das Schloss durch kulturelle Veranstaltungen für die lokale und überregionale Bevölkerung zu öffnen.



INTERDISZIPLINÄRER
ARBEITSKREIS
SCHLOSS
HANFELDEN

Folgende Zielsetzungen stehen im Mittelpunkt des IASH: Die interdisziplinäre und ganzheitliche Erforschung der Geschichte des Schlosses aufgrund schriftlicher, archäologischer, bauhistorischer und auch bildlicher Quellen. Für die jüngste Geschichte werden zudem Zeitzeugenberichte der örtlichen Bevölkerung und ehemaliger Bewohner mit einbezogen. Die behutsame Bestandsbewahrung und Sicherung des Schlosses durch Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten. Die behutsame Wiederbelebung des Schlosses durch regelmäßige kulturelle Veranstaltungen.

Der Interdisziplinäre Arbeitskreis Schloss Hanfelden hat derzeit 5 Mitglieder, deren Kompetenzen optimal auf die Ziele abgestimmt sind:

Robert Fürhacker, Restaurator, Unterzeiring

Ing. Georg Neuper, Eigentümer von Schloss Hanfelden, Unterzeiring

Robert Reif, Öffentlichkeitsarbeit, Oberzeiring

Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune, Archäologin, Universität Wien

Mag. Iris Winkelbauer, Archäologin und Historische Bauforscherin, Universität Wien

Kontakt und Anfragen für Führungen: info@hanfelden.at, bzw. fuehrungen@hanfelden.at

www.hanfelden.at

Impressum

Herausgeber: Interdisziplinärer Arbeitskreis Schloss Hanfelden / Unterzeiring

Autor*innen: Robert Fürhacker, Manfred Hollegger, Claudia Theune, Iris Winkelbauer. Die Autor*innen sind verantwortlich für den Text und die Einholung der Bildrechte.

Layout und Gestaltung: Peter Hinterndorfer

Druck: 1. Aichfelder Druck Ges.m.b.H.

Erschienen: Unterzeiring 2018